

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Mäßigkeitsvereine und der Kampf gegen die Trunksucht in
Deutschland

D tritt dieß Kreuz mit Deinen Füßen nicht,
 Und wahr' es heilig in der stillen Bucht.
 Dieß kleine Kreuz, es trug's in Menschenherz,
 Bis es gebrochen unter seiner Bucht.

Fr. Otte.

Die Mäßigkeitsvereine und der Kampf gegen die Trunksucht in Deutschland.

— Wenn Freunde des Vaterlandes traurig die Dinge aufzählen, welche Schuld daran sind, daß nach einem Frieden von so langer Dauer unser Volk, namentlich die unteren Klassen des Volkes, noch nicht auf der Stufe der Erkenntniß, des Freiheitsgefühls und des Rechtsgefühles stehen, welche billig längst erreicht worden seyn sollten, warum oft da Armuth und die so häufigen Gefährten der Armuth: Noth und Verdummung gefunden werden, wo Wohlstand und behaglicher Lebensgenuß herrschen könnten und herrschen müßten, dann steht mit unter den ersten dieser bösen Dinge der Branntwein.

Norddeutschland, die Länder Preußen, Hannover, Kurhessen, Mecklenburg, Braunschweig, die Hansestädte, Dithenburg, Holstein, Schaumburg-Lippe, Lippe-De-mold, die deutschen, zur Zeit dem russischen Scepter unterworfenen Ostseeprovinzen und zum Theil auch Sachsen und die sächsischen Herzogthümer leiden besonders unter der verderblichen Tyrannei des Branntweins; hier hat er Familienglück, Gewissensruhe, Gesundheit von Tausenden zerstört, Tausenden den Bettelstab in die entnervten, zitternden Hände gedrückt.

Die gebrannten Wasser sind eine Erfindung der Araber. Diese, im Mittelalter die erfahrensten Aerzte, wußten zu erst das Alcohol, den Spiritus zu gewinnen, der der wesentlichste Bestandtheil der destillirten Getränke ist, und benutzten ihn zu medicinischen Zwecken, namentlich zur Erregung der gesunkenen Lebensgeister zur Erfrischung. Bald ward dieß neu-erfundene Mittel Gegenstand eines bedeutenden, besonders

von den Italienern betriebenen Handels, die ihm den Namen aqua vitae, Lebenswasser, gaben, woher auch die ältere, in Deutschland gebräuchliche Bezeichnung Aquavit. Dann brannte man ihn in Frankreich aus Weinbeeren und den für die Weingewinnung nicht mehr zu benutzenden Ueberresten der Keltern, daher der später allgemein gewordene Name Branntwein, den man später auch aus Früchten, aus Korn und zuletzt aus Kartoffeln zu gewinnen wußte. Nach und nach ward der Branntwein auch nicht mehr nur als Arznei, sondern auch von Gesunden „zur Herzstärkung“ genommen; durch den dreißigjährigen Krieg wurde sein Verbrauch allgemeiner, im Süden von Deutschland bekämpften der heimatliche Wein, das kräftige Bier den gefährlichen Eindringling mit Erfolg, im Norden aber, dem eine kargere Natur die üppige Rebe, den ergiebigen Weinstock versagt hat, überwand er das Bier und ward, namentlich von den Kriegen im achtzehnten Jahrhundert an, das Lieblingsgetränk und das beständige Getränk aller Deurer, denen der aus weiter Entfernung eingeführte Wein zu theuer war.

Es ist keine Erfindung überspannter Köpfe, daß die destillirten und Alcohol enthaltenden Getränke, wie alle Arten von Branntweine, vom Kartoffelschnaps bis zu den feinsten Liqueuren und dem sogenannten Franzbranntwein, dann Arrac, Rum und die daraus bereiteten Mischungen Grog und Punsch giftige, dem menschlichen Körper äußerst schädliche Bestandtheile enthalten, sondern die doch gewiß unparteiischen und pflichtmäßigen Zeugnisse der bewährtesten Aerzte bestätigen es. So erließ ihm Jahre 1796 die oberste ärztliche Behörde in Sachsen, das Sanitätscollegium zu Dresden, eine für das Publikum von dem großen Nachtheile, welcher Verletzung aus dem Mißbrauche des Branntweins für die Gesundheit und die Seelenkräfte entsteht, worin es unter Anderen heißt:

Der Branntwein, er mag aus Weinbeeren, Weinkorn, Weizen, Roggen, Obst, oder jeder anderen mehrlartigen Frucht durch Destillation erhalten worden seyn, er mag Liqueur, Aquavit, Arrac oder

Rum, Franz- oder Kornbranntwein heißen, hat nach seinen wesentlichen Bestandtheilen auf jeden menschlichen Körper, nur auf diesen m. br. auf den andern weniaer, folgende Wirkungen:

1) Er reizt die Nerven, so daß sie anfänglich aufemunter und thätig armacht werden, nach und nach aber ihre Empfindungen verlieren und unthätig bleiben.

2) Er zieht die festen Theile, Häute, Fleisch, ja sogar die Knochen zusammen und trocknet sie endlich aus und macht sie steif.

3) Er verdickt die Säfte, macht sie zähe und verhindert besonders die Gährung aller Säfte im Magen.

Hufeland, bekanntlich einer der berühmtesten deutschen Aerzte neuerer Zeit, rechnet die Alkohol und Spiritus enthaltenden Getränke geradezu zu den Giften, er sagt: „Bei den wilden Nationen ist der Zeitpunkt der Einführung des Branntweins auch das Datum ihrer kürzeren Lebensdauer und ihrer Schwäche gewesen, und dieses Getränk hat sie den Europäern mehr unterjocht, als Schießpulver und Kanonen.“ Diese Worte des deutschen Arztes finden in der Klage eines Indianerhauptlings an einen englischen Minister ihre vollste Bestätigung: Wir waren einst sehr zahlreich, uns gehörte ganz Ober-Canada, wir ernährten uns von Jagd und Fischfang. Die weißen Männer, welche kamen, um mit uns zu handeln, lehrten unsere Väter, das Feuerwasser zu trinken, das hat unseren Stamm arm und krank gemacht und hat viele Männer getödtet, bis wir sehr klein geworden sind.

In einem Gutachten des geachteten Dr. Carus in Dresden heißt es:

Was das körperliche Leiden betrifft, so ist fast kein Theil, der nicht durch die Trunksucht litte. Zuerst empfindet die Verdauung und die Verarbeitung der Speisen gar bald diese böse Einwirkung — bald leiden auch die dem Magen zunächstliegenden Einweide, die Bauchspeicheldrüsen und Leber. — Aus schlechter Verarbeitung der aufgenommenen Nahrungsmittel entwickelt sich zuletzt Wassersucht, welche jährlich eine große Menge Trunkenbelbe zum Tode führt. Ferner wirkt die immer erneuerte Erbizung des Blutes nachtheilig auf die Lungen; Engbrüstigkeit, Husten, Schwindsuchten sind nicht minder häufig von der Natur zubereitete Todesstrafen der Säufer. — Endlich im höchsten Grade zerstörend wirkt jene Ausschweifung auf das Wehrn und die Nerven des menschlichen Körpers. Nicht allein jenes Uebermaß im Branntweintrinken wird der Gesundheit gefährlich,

sondern auch das öftere Genießen kleinerer Mengen liqueure, Rum u. dgl. bleibt nicht ohne wesentliche Nachtheile für die Gesundheit. Störungen des Blutumsafts im Unterleib, krankhafte Stimmung der Unterleibsnerven sind die dem Arzte nur zu häufig vorkommenden Strafen jener Lüsterheit und Beckerhaftigkeit."

Und ein Gutachten eines Dsnabrücker Arztes, des Dr. Bezin, sagt unter Anderem:

Wie ergreifend ist es oft für den Arzt, wenn er zu Männern gerufen wird, die er, in der Blüthe ihrer Jahre, meist kaum 40 Jahr alt, noch vor wenigen Monaten anscheinend rüstig und kräftig sah und sie jetzt abgemagert, mit eingefallenen rothen Wangen, glänzenden Augen und höchst verdrießlichem Gesichte vor sich sieht. — Von ewigem Husten unterbrochen, beginnen sie ihre Leiden zu beschreiben, die sie alle von ihrem schlechten Magen herleiten. Schon seit Jahr und Tag hatten sie keinen Appetit mehr, waren Morgens beim Erwachen verdrießlich, übel, mußten oft Schleim oder saures Wasser auswürgen, fühlten sich erschlaft und waren unlustig zur Arbeit. — Essen mochten sie, nach Angabe ihrer Angehörigen, durchaus nichts, und aßen sie etwas, so bekam es ihnen übel. Nur der Brantwein schmeckte ihnen noch; mit zitternder Hand führten sie Morgens die ersten Paar Gläser zu Munde, doch mit jedem neuen Glase stärkte sich ihr Muth, und, obschon sie den ganzen Tag nichts aßen, sondern nur tranken, können sie, die am Morgen sich kaum vor Schwäche auf den Füßen stehend erhalten konnten, nicht selten den Tag damit beschließen, im trunkenen Muth Frau und Kinder zu mißhandeln und durch ihr wüthes Betragen die Ruhe der Nachbaren zu stören und den Abscheu der Bessern derselben zu erregen. So geht es Tag auf Tag, bis endlich, meist ganz plötzlich, der Brantwein seine bisher geleisteten Dienste versagt. Die Kräfte sinken immer mehr, der schon lange allmähig entstandene Husten nimmt zu und nach sechs bis acht Wochen stirbt der Mann, kaum 40 und einige Jahre alt, nachdem oft noch Wasser sucht hinzugetreten war, unter schwerem Leiden an der Auszehrung.

So sterben die meisten Trinker, so sterben unter einer zahlreichen Klasse von Menschen die meisten Männer zwischen 30 und 45 Jahren, Männer, die, wenn sie nur einigermaßen ordentlich gelebt hätten, ihrer ganzen Organisation nach, ein hohes Alter hätten erreichen müssen.

Und was lassen sie zurück? eine Wittve mit Kindern, die, in der Trunkenheit erzeugt, den Keim zu allen Krankheiten des Leibes und der Seele mit in die Welt brachten, ein Keim, der bei Unreinlichkeit und elender Nahrung, schlechter Erziehung und bösem Beispiele sich

nur zu rasch entwickelt und das unglückliche Wesen so häufig dem frühen Grabe oder, leider nicht minder oft, dem Zuchthause zuführt.

Ein ander Mal sind die Folgen dieses Lasters der Verlust des Verstandes, oder der Säuer-Bahnsinn, ein Zustand, in dem der Unglückliche, von der Vernunft verlassen und von Schreckbildern seiner Phantasie gequält, ein so martervolles Daseyn hinbringt, daß wenige Tage dieses traurigen Zustandes hinreichen, ihn für ein lange geführtes leichtfertiges Leben büßen zu lassen. Das erste Mal ist dieser Zustand oft heilbar, aber leider sieht man, daß die Lehre, welche dem Trinker in den Tagen dieser Leiden word, nur zu bald vergessen ist und er in seine alte Untugend zurückfällt. Unfehlbar tritt dann nach einiger Zeit ein neuer Anfall ein, der oft plöglich tödtet, ein ander Mal in bleibenden Bahnsinn übergeht, oder auch, wie oben beschrieben, zur Auszehrung führt. Das sind die Folgen des Trunkes, die den, welcher sich ihm ergeben hat, unfehlbar früher oder später erreichen.

Ein österreichischer Arzt, Dr. Lippich in Laibach, versichert, in den Ländern, in welchen der Branntwein herrsche, falle ein Fünftheil aller Gestorbenen diesem Feinde zum Opfer. Dieser Berechnung nach wären im Jahre 1840 zum Weispiet, geradezu in Folge des Trunkes im Königreich Preußen, 430,098 Menschen gestorben.

Auch die Lebensdauer wird durch den Branntwein verkürzt. Im Großherzogthum Oldenburg hat man darüber merkwürdige Erfahrungen gemacht; im Jahre 1838 starben in diesem kleinen Lande 4896 Menschen, davon erreichten nur 847 Menschen das Alter von sechszig Jahren und ein höheres Alter. Und auch unter diesen sind viel mehr Frauen, die natürlich im Allgemeinen dem Branntweingenuß nicht so sehr ergeben sind, als Männer.

Und nicht minder gefährlich, als dem Leben und der Gesundheit, ist der Branntwein der Sittlichkeit, dem Rechtsgefühl und dem Wohlstande des Volkes. Der Norddeutsche ist im Allgemeinen gutmüthig, friedfertig und wenig zu Händeln geneigt; aber dennoch kommen in allen Branntwein-Ländern viele und sehr schwere Verbrechen vor. Der unselige Trunk ist's, der die Menschen verdirbt, sie esstfaul und unlustig zur Arbeit macht, sie in Noth stürzt, und leider nur zu oft ist die Noth des Verbrechens Mutter ge-

worden. Alle erfahrenen Beamten, alle Prediger, die mit den Verhältnissen ihrer Gemeinden genau vertraut sind, sind darüber einig, daß der Branntwein Schuld an der Hälfte aller Verbrechen ist, die begangen werden. Diebstähle, Mißhandlungen alter und wehrloser Menschen, Eigenthumsverletzungen oft der boshaftesten und raffiniertesten Art werden meist von Trunkenbolden verübt, und in den Geständnissen fast aller Mörder spielt der Branntwein seine Rolle, fast immer haben sie sich vor der blutigen That „Courage getrunken.“ Mit Recht nannte ein Mäßigkeitsprediger in England Mord den Bruder der Trunkenheit. — Der Branntwein ist verhältnißmäßig zu den kleinen Quantitäten, in den ihn freilich im Laufe eines Tages oft genug hinter einander seine Verehrer zu sich nehmen, ein sehr theures Getränk; bei Tagelöhnern, Handarbeitern, kleinen Handwerkern auf dem Lande verschlingt er oft mehr als die Hälfte ihres Verdienstes. Wie groß die Summen sind, welche in Branntwein vertrunken werden, geht aus diesen Zahlen hervor; im Königreiche Preußen wurden im Jahre 1840 vierzig Millionen Thaler für Branntwein verausgabt, der in etwa 23,000 Brennereien fabricirt wurde. Im Königreiche Hannover wurde im Jahre 1839 für 5,166,000 Thaler Branntwein vertrunken, dort waren 1,600 Brennereien in Betrieb. In Oldenburg wurden 1837 708,576 Thaler, in dem kleinen Fürstenthum Lippe (etwa 100,000 Einwohner) 300,000 Thaler vertrunken.

Schon früher wurden von vielen Seiten die ungemaine Schädlichkeit der destillirten Getränke erkannt; Aerzte warnten, Regierungen erließen Verbote — aber vergebens, der Verbrauch des Branntweins nahm von Jahr zu Jahr zu, eine neue Brennerei nach der andern entstand, in den Städten hing ein neuer Branntweinsladen nach dem andern sein lockend Schild aus. — Unsere Zeit hat ein herrliches Mittel zur Erreichung der schwierigsten Zwecke, die Vereine; die Stimme des Menschenfreundes, der vor dem heillosen Getränk warnte, war verhallt, die wohlwollenden Verordnungen der Regie-

rungen waren nicht beachtet, waren umgangen worden. Da eröffneten Vereine einen Kampf gegen die Trunksucht, und schon haben Tausende und Zehntausende dem verderblichsten Getränke entsagt.

Den großartigen Gedanken der Mäßigkeitsvereine dankt die Welt den Vereinigten Staaten von Nordamerika; wie die Grabchrift Franklins von diesem Begründer der Unabhängigkeit seines Landes, von dem Erfinder der Blitzableiter rühmt: dem Himmel entriß er den Blitz und den Zwingherrn den Scepter, so dürfen die Söhne Amerika's von heute sich rühmen, daß sie zuerst den Kampf gegen die Tyrannei eines tief wurzelnden Lasters begonnen und einem Gifte viel Tausende von Opfern entzogen haben. — In Amerika war die Trunksucht furchtbar, sie hatte sich über alle Stände verbreitet, Frauen fröhnten ihm wie Männer, Kinder in zartem Alter noch hatten sich schon dem Genuß der gebrannten Wasser ergeben. Da traten in Boston am 4. Februar 1813 Bürger zusammen und stifteten einen Verein zur Unterdrückung der Unmäßigkeit. Man sollte noch destillierte Getränke genießen, aber mäßig. Was aber war mäßig? Wenn der Trunkenbold, der früher im Laufe eines Jahres hundert Flaschen Brantwein hinuntergoß, jetzt deren nur fünfzig austrank, so nannte er sich mäßig — es wurde etwas weniger getrunken, aber im Großen und Ganzen blieb die Sache dieselbe, und noch immer zertrte die Trunksucht Tausende in Spitäler, Armenhäuser, Irrenhäuser, in Gefängnisse und auf Schaffotte. — Und dreizehn Jahre später, am 13. Februar 1826, traten wiederum vaterlandsliebende Männer in Boston zusammen, es hatte wenig genügt, daß man sich vorgenommen hatte, weniger zu trinken; eine Mäßigkeit, die das Schädliche in weniger großem Maße noch gestattet, ist keine Mäßigkeit. Die Tugend der Mäßigkeit besteht vielmehr, wie man es sehr richtig bezeichnet hat, darin, daß man das Gesundheitschädliche ganz meidet, und von dem erlaubten Nützlichen nie einen gesundheitschädlichen übermäßigen Genuß sich erlaubt. In diesem Sinne

verfuhr auch die zweite Bostoner Versammlung, sie stellte als ihren ersten Grundsatz die gänzliche Enthaltbarkeit von allen gebrannten Wassern auf, und alle ihre Mitglieder verpflichteten sich, nach besten Kräften für die Verbreitung dieses Grundsatzes thätig zu seyn. Die Presse ward für den Kampf gegen den Branntwein mit großem Nutzen verwendet, in hunderttausenden von Abdrücken gingen Schilderungen der Verderblichkeit jenes Getränkes in alle Provinzen, die Geistlichen warnten ihre Gemeinden, die Aerzte, die höheren Beamten entwickelten in gleichem Sinne den ausdauerndsten Eifer, die Brennereien geriethen nach und nach in Verfall, eine Mäßigkeitsgesellschaft nach der anderen bildete sich, aus Werkstätten und Fabriken, aus Heer und Flotte ward der Branntwein verbannt, schon 1835 waren 4000 Brennereien eingegangen, 8000 Wirthe und kleine Krämer hatten dem Branntweinhandel entsagt. Im Jahre 1835 bestanden in Nordamerika achttausend Mäßigkeitsvereine und es gab nur wenig Familien, die ihren Einfluß nicht auf das Wohlthätigste empfunden hätten. R. Baird, der Verfasser einer Geschichte der Mäßigkeitsgesellschaften in Amerika, durfte mit gerechtem Stolze von seinen Landsleuten rühmen: Einer der größten moralischen Siege, den die Welt je gesehen hat, ist errungen worden; eine ganze Nation hat sich selbstständig und frei gegen ein Laster erhoben, das gleich einer Riesenschlange durch seine vielfachen Bindungen sie zu erdrücken drohte.

Ähnliches fast wie in Amerika, begibt sich in Irland, in diesem Lande, von der Natur vielfach gesegnet, aber durch eine entsetzliche Menge Grausamkeiten und Bedrückungen englischer Staatsmänner verwahrlost, hat ein schlichter Mönch, Pater Matthew, mit siegreichem Arm das Banner der Mäßigkeit erhoben; glühende Begeisterung, eine eherner Wille, eine ächte Frömmigkeit erwarben diesem Manne die schwärmerische Verehrung der Volksmasse. Er kommt in eine Stadt, die Arbeiter, die Bauern, viele Meilen weit herzugeströmt, alle große Verehrer des Whisky, der sie nur zu oft lehren mußte,

die Noth ihrer Kinder, die Bedrückung, unter der sie seufzen, zu vergessen, sammeln sich um ihn, und nun redet er zu ihnen, wie wohl selten geredet wird, er schildert ihnen das geistige Elend des Trunkenboldes, das Glück der Mäßigkeit, er erinnert sie an das Vaterland, das Rechte an sie habe, und zu Tausenden legen sie in seine Hand den Eid der Mäßigkeit ab. Und nirgends soll die Zahl rückfälliger Trinker, die ihr Versprechen der Mäßigkeit gebrochen haben, geringer seyn, als in Irland.

In Deutschland ist ein edler Fürst, Prinz Johann, Bruder des Königs von Sachsen, Gründer des ersten Mäßigkeitsvereines geworden, — er hatte sich auf einer Reise nach England mit den amerikanischen Mäßigkeitsgrundsätzen bekannt gemacht und stiftete nach seiner Rückkehr in Dresden einen ähnlichen Verein. — Indessen hatte die älteste Mäßigkeitsgesellschaft in Amerika, die zu Boston, beschlossen, ihre Grundsätze auch über die Gränzen ihres Vaterlandes hinaus zum Gemeingute für die Menschheit werden zu lassen. Sie sendete einen Abgeordneten nach Europa, dort gegen die Trunksucht aufzutreten. Ihre Wahl hätte auf keinen besseren, vom Himmel mehr mit edler Ausdauer gesegneten Mann fallen können, als auf Robert Baird; durch seine Geschichte der Mäßigkeitsvereine, durch seine persönliche Thätigkeit, durch Ermunterung und Ueberredung hat er Großes gewirkt. Friedrich Wilhelm III. ließ eine Uebersetzung von Bairds Buche veranstalten. Im Jahre 1837 bildete sich in Berlin, wo die Trunksucht wirklich furchtbar war, der erste Mäßigkeitsverein; in allen Theilen der Monarchie, wo Branntweingenuß vorherrschend ist, traten gleiche Gesellschaften in's Leben. In Westpreußen und in Ostpreußen, war namentlich der würdige Oberpräsident von Schön, das wahre Muster eines freisinnigen deutschen Biedermannes, für die Mäßigkeitssache thätig. Wohl verdient hier das große Opfer erwähnt zu werden, das einzige Abliche, die ihren Stand durch ihre Thaten in Wahrheit zu ehren wissen, der Verbreitung der Mäßigkeit brachten. Zuerst ließ der Major außer Dienst, Graf von

Egloffstein auf Arcklitten auf seinem Gute seine Brennerei eingehen, weil er nicht die Hand zur Verbreitung eines volksverderblichen Getränkes bieten wollte. Seinem Beispiele sind die Grafen Finkenstein, von der Gröben, Donhoff und andere Gutsbesitzer gefolgt.

Die wesentlichsten Grundsätze der Mäßigkeitsvereine sind, der Beitretende verpflichtet sich durch Wort und Handschlag: Branntwein und sonstige destillirte geistige Getränke, so wie alle diejenigen Getränke, zu welchen dieselben als Bestandtheile gebraucht werden, als Punsch, Grog und dergleichen, nicht zu trinken, den Genuß derselben seinen Angehörigen, Handwerksgefelln und Dienstboten nicht zu gestatten, seinen Gästen dieselben nicht vorzusetzen und den Genuß gegobrenner geistiger Getränke, den Genuß des Bieres und Weines sich nur mäßig zu gestatten.*

Im Königreich Hannover machte die Mäßigkeitsache etwas schnellere Fortschritte als in Preußen, in Hannover lebt der Mann, der nächst dem Vater Matthew in Irland wohl der erste und thätigste Feind des Branntweins in Europa ist. Dieser Mann ist ein einfacher Landgeistlicher, der Prediger J. F. Böttcher in dem Dorfe Jmsen nahe bei dem kleinen Städtchen Alfeld. Er ward durch einen Freiherrn von Steinberg aufmerksam auf die amerikanischen Mäßigkeitsbestrebungen gemacht, und las Baird's Geschichte der Mäßigkeitsvereine. Dieses Buch machte den tiefsten Eindruck auf ihn, er kannte aus langer Erfahrung alles Unheil, welches der Branntwein anrichtet, bis jetzt hatte er gezweifelt, ob dieser schlimme Krebs, der an dem Leben unsers Volkes nagt, zu bekämpfen sei — nachdem er Baird's Buch gelesen, zweifelte er nicht mehr und klar war es ihm, welche Waffen gebraucht werden mußten, die edlen Waffen der Belehrung und der Ueberzeugung. Er schrieb ein Mäßigkeits-

* Auch in Beziehung auf den Genuß gegobrenner Getränke haben die Mäßigkeitgesellschaften schon günstig gewirkt, auch unter denen, welche übermäßigem Weingenuße fröhnen, Grundsätze der Mäßigkeit verbreitet.

handbuch und eine Volkschrift: „das Hauskreuz, oder: was vom Branntwein trinken zu halten sei. Kurz und erbaulich zusammengefaßt in ein Gespräch, so auf einem Dorfe in unserem Lande vorigen Winter wirklich gehalten ist. Zu Lehre und Warnung für Jung und Alt, für Reich und Arm, und zu Ruh und Frommen für Jedermann an's Licht gestellt.“ — Selten hat noch ein Buch einen gleichen Erfolg gehabt, einen so großen Segen gestiftet, wie dieses, in dem die ganze Verderblichkeit des Branntweins in klarer, auch dem einfachsten Aekersmanne verständlicher Sprache geschildert ist. Binnen Jahresfrist waren in 14 Auflagen 35,000 Exemplare zu den billigsten Preisen verbreitet; es ist kein Dorf in Norddeutschland, in dem es nicht gelesen wird, es ist in's Holländische übertragen, von einem hessischen Pfarrer, den süddeutschen Verhältnissen anpassend, bearbeitet worden. Außerdem schrieb Böttcher noch eine volksfäßliche Geschichte des Branntweins. Diese Schriften haben im ganzen Norden von Deutschland der Mäßigkeitsache den rechten Schwung gegeben, durch sie zum ernstern Nachdenken angeregt, entsagten Tausende der Schnapsflasche, wurden Viele zum Beitritt zu den Mäßigkeitsvereinen bewogen, die sich nun rascher bildeten. Mehr als alles Lob, was diesen Schriften Böttchers gespendet werden könnte, spricht für seine Wirksamkeit dieses der Desnabrücker Zeitung entlehnte Selbstbekenntniß eines Handwerkers:

— — „Heute bin ich 15 Jahre verheirathet, doch eigentlich erst ein Jahr. Die früheren Jahre gehörten dem Webestande an. Leider war ich auch jener Leidenschaft ergeben, die überall, wo sie herrscht, Elend und Wehe bringt. Meine Frau versuchte alles Mögliche, mich davon abzubringen. Oft umfaßte sie mich und bat mich küßend: „Hermann, trink doch heute keinen mehr, du hast schon so und so viel getrunken, du mußt ja lebendig verbrennen.“ — allein häufig stieß ich sie von mir, befehlend, sofort noch Schnaps herbeizuschaffen, und so mußte sie nicht selten selbst den Teufelstrank herbeiholen und froh seyn, wenn sie mich erst völlig besinnungslos fortzuschaffen konnte. Was für ein Leben dieß für sie war, brauche ich nicht erst zu schildern. — Unter 100 Frauen, die in einer solchen Lage sind, mag es vielleicht Einer gelingen. So groß auch ihr Einfluß auf den Mann in

andern Dingen seyn mag, so wenig richtet sie an einem Säufer aus: der Brantwein macht ihn taub gegen alles Bitten und Flehen und erstickt bei ihm die edelsten Gefühle. Hat er auch beim Fortgehen noch so heilig versprochen (was er sehr leicht thut) nüchtern heimzukehren, so ist doch in der Schenke bald Alles vergessen, und so richtet die größte Liebe gegen diese Leidenschaft nichts aus. Will die Frau es mit Härte versuchen, dann muß sie überdies noch der größten Mißhandlung gewärtig seyn, und der Mann geht nun von Neuem ihr zum Trog los. Wehe der dreimal unglücklichen Frau, die einen Säufer zum Manne hat.

Gott segnete unsere Ehe mit mehren Kindern, allein die sechs ersten ruhen lange im Grabe. Sie starben sämmtlich vor dem achten Jahre ihres Lebens! War um mußten sie so früh in's Grab? Sie hatten im Ganzen gesunde Eltern; allein Kinder, die einen Trinker zum Vater haben, bringen meist nur unreine Säfte und eine schwächliche Natur mit auf die Welt; und die Brust einer Mutter, die täglich von Gram und Kummer gefättigt wird, kann dem Kinde nur eine giftige Nahrung geben: kein Wunder also, wenn solche Wesen so frühzeitig dahin welken. Das ist aber auch die schwerste Verantwortung, die der Säufer auf sich ladet, und das ist es auch, was mich beim Rückblicke auf meine frühere Lebensweise am meisten drückt. Nicht ohne Schauder kann ich die Gräber meiner Kinder besuchen, — denn wer ist ihr Mörder? —

War eins meiner Kinder drei bis vier Jahr alt, so benutzte ich's schon, sowohl mit als ohne Wissen meiner Frau, zum Schnaps-holen. Dst genug umklammerte eins dieser unschuldigen Kinder meine Knie und bat mich mit nassen Augen ganz inständig (die Mutter hatte es dem Kinde so eingegeben), doch keinen Schnaps holen zu lassen, ich würde ja krank davon, ich müßte sterben und wer dann Mutter und ihnen das Brod verdienen sollte; — und doch ließ ich mich nicht erweichen, gab dem Kinde Korb und Buddel und trieb es mit der Kuthe weinend zum Hause hinaus; — der Wirth aber wußte Bescheid und kam gern meinen Wünschen entgegen.

Ich hatte von Böttchers Mäßigkeitsschriften schon öfters in der Schenke scherzhaft sprechen gehört. Auch meine Frau sagte davon und meinte, wenn ich ein solches Buch läse, so würde ich zur Besinnung kommen. Auch war mir zu der Zeit eine mit Brantwein angefüllte Flasche auf einem mit Delfarbe braun angekrichenen Schranke umgefallen. Der Schnaps hatte die braune Farbe, mit Bläschen untermischt, in weiße verwandelt. „Sieh, sagte meine Frau, so brennt er dir auch in den Eingeweiden, ich will dir eine Mäßigkeitsschrift von Jemanden borgen, thue mir den Gefallen und lies sie durch.“ Ich willigte ein. Am Abend war Böttchers Handbuch im Hause. „Nun, sagte ich, hole mir auch einen Orth, damit ich Böttchern zum Trog beim Lesen auch Einen nehmen kann.“ Sie holte mir den

— legten Deth! Erst nahm ich mir einen Zug aus der Flasche und fing nun an zu lesen, während meine Frau die uns noch übrig gebliebenen Kinder zu Bette brachte. Auch sie ging früh zu Bette. Ich las (das Trinken vergaß ich dabei) und las bis tief in die Nacht hinein, und mir wurde so unheimlich dabei, daß ich, als ich am Ende auffah, und die neben mir stehende, noch fast gefüllte Flasche wieder bemerkte, diese unwillkürlich auf den Boden schleuderte: „Zum Teufel mit dir, von jetzt an hat es ein Ende!“ — Ich hielt Wort. Am andern Morgen fand meine Frau die zerbrochene Flasche mit dem Zusefgeruch und das Buch, etwa bis zur Mitte offen liegen, welches ihr ein gutes Zeichen gewesen seyn muß. Als ich aufstand, weinte sie, und doch war sie so traulich gegen mich, ich sah es ihr an, sie weinte vor Freuden. „Lieber Hermann, sagte sie, du hast die Flasche mit Willen entzwei geworfen, du willst keinen mehr trinken, Gott gebe es.“ Ich warf mich ihr küßschweigend in die Arme und weinte mit ihr, — ich war meiner Frau und meinen Kindern, der Welt und meinem Gotte wieder gewonnen! —

Ein Werk, aus dem sich Jeder, der an dieser großen Angelegenheit mehr als flüchtigen Antheil nimmt, gründlich belehren kann, ist Böttchers Geschichte der Mäßigkeitsgesellschaften in den norddeutschen Bundesstaaten, oder Generalbericht über den Zustand der Mäßigkeitsreform bis zum Jahr 1840 *) (Hannover, 1841, Verlag der Hahn'schen Hofbuchhandlung**), eine Arbeit, die auf jeder Seite die gewissenhafteste Forschung und das edelste und tiefste Gefühl für das Wohl und Wehe des Volkes verräth. Böttcher ist ein Mann, der, um unser edeln Dichters Umland Wort zu gebrauchen, wahrhaft ein Herz für's Volk hat.

Sehr große Ausdehnung haben die Mäßigkeitsvereine in Osnabrück und im Osnabrück'schen gewonnen; hier hat mit großen persönlichen Aufopferungen der Amts-Inspector W y n e c k e n

*) Dieses Werk ist meinem Aufsatze zu Grunde gelegt, die Gutachten der Aerzte, die statistischen Angaben u. s. w., welche ich hier anführte, sind demselben als der besten und zuverlässigsten Quelle entlehnt worden.

**) Die Hahn'sche Buchhandlung hat sich dadurch, daß sie für Böttchers Mäßigkeitschriften den niedrigsten nur irgend möglichen Preis stellte und auf jeden Gewinn, auf jeden Ersatz für ihre vieles Mühen dabei verzichtete, ein wahrhaftes und wohl anzuerkennendes Verdienst um die Förderung der Sache erworben.

für sie gewirkt und sie in's Leben geführt, und wie es in einer Stadt, wo Stärke, der tapfere Vertheidiger der gekränkten Volksrechte, Vorbild jeder Bürgertugend ist, nicht anders seyn kann, hat die Bürgerschaft Osnabrücks mit seltener Einmüthigkeit dem verderblichen Getränke entsagt. Es ist kaum ein Bürger der Stadt, der nicht für sich und die Seinen Enthaltbarkeit von Branntwein gelobt hat. In der ganzen Provinz aber haben sich katholische und protestantische Geistliche, Behörden und Officiere zur Wirksamkeit gegen den Branntwein verbrüdet und der günstigste Erfolg ist ihren Bemühungen zu Theil geworden. — Im Ganzen bestanden im Königreiche Hannover, zu Ende des Jahres 1840, 132 Mäßigkeitsvereine, und der Branntweingenuß war merklich im Abnehmen.

Im Großherzogthume Oldenburg, einem Ländchen, in dem noch viel vom biederem, freisinnigen Geiste der alten Friesen lebt und das unter der Regierung eines guten und wohlwollenden Fürsten kräftig aufblüht, haben die Mäßigkeitsgrundsätze schon tiefe Wurzeln geschlagen. Oldenburg (mit Ausschluß des am Rheine gelegenen Fürstenthumes Birkenfeld), etwa 240,000 Einwohner zählend, hatte im Jahre 1840 dreißig Mäßigkeitsvereine; es ist besonders hervorzuheben, daß im Oldenburgischen Militair viele und eifrige Anhänger der Enthaltbarkeit vom Branntwein sind, was zu bewirken besonders den Ermahnungen und Bemühungen des Obersten Mosle gelungen ist.

In Mecklenburg und Holstein-Lauenburg haben sich gleichfalls Mäßigkeitsvereine gebildet; eben jetzt *) berichten die Zeitungen etwas, was beweist, daß dort schon die Enthaltbarkeit vom Branntwein viel Freunde hat. Im Herbst soll eine gemeinschaftliche Kriegsäbung der Truppen des zehnten deutschen Armee-corps stattfinden, Oldenburg hat nun für seine Truppen auf den Empfang der üblichen Branntweinration verzichtet und dafür für seine Soldaten ein größeres

*) Im Juli 1843.

Quantum Fleisch täglich verlangt, und dieses Beispiel, welches Oldenburg, dessen Soldaten großen Theils Mitglieder von Mäßigkeitsvereinen sind, leicht geben konnten, haben Mecklenburg, Holstein und die Hansestädte nachgeahmt.

In den Hansestädten, namentlich in Hamburg, wo auf 160,000 — 170,000 Einwohner 4000 Säufer der schlimmsten Art kommen, thun Mäßigkeitsvereine sehr Noth; der Hamburger Verein ist sehr thätig, unter den eifrigsten seiner Mitglieder zählt er die freisinnigen Schriftsteller Nießer und Wurm.

In Bückeburg, der Hauptstadt des kleinen Fürstenthums Lippe-Schaumburg hat des greisen Zschokke segensreiche Schrift die Branntweinpest den ersten Anlaß zur Bildung eines Mäßigkeitsvereins gegeben, der die ganze Stadt umfaßt. —

Im Herzogthume Braunschweig haben die Mäßigkeitsvereine noch keinen rechten Eingang finden wollen, ebenso im Kurfürstenthum Hessen, wo jährlich 200,000 Thaler in Branntwein vertrunken werden, und wo der Saufteufel über 15,000 Knechte, die ihm blindlings ergeben sind, gebieten kann.

Im Süden von Deutschland ist der Genuß des Branntweins, wie schon angeführt wurde, bei Weitem nicht so stark, als in Norddeutschland, aber auch hier schleicht er sich nach und nach ein; so wurde noch in der letzten badischen Ständeversammlung (1842) von vielen Mitgliedern Klage über das Zunehmen des Branntweintrinkens, namentlich in den an die Schweiz grenzenden Bezirken des Landes, geführt, so wird in einigen Theilen des Großherzogthums Hessen dem Genusse des Branntweins sehr geföhnt; ähnliche traurige Erfahrungen hat man in Oesterreich und in Baiern gemacht. Auch in Württemberg hat der Branntwein festen Fuß gefaßt, dort hat sich indessen schon eine Mäßigkeitsgesellschaft gebildet. — Es ist sehr zu wünschen, daß sich in Süddeutschland Mäßigkeitsgesellschaften ausbreiten, ehe das Branntweintrinken so alle Gegenden ergreift, wie in Norddeutschland; im Süden hat man jetzt noch einen verhältnißmäßig

sehr leichten Kampf, und es ist besser den Feind angreifen, wenn er noch droht, als ihn erst Raum gewinnen und sich festsetzen lassen. In der Schweiz wird namentlich aus dem Kanton Bern Klage über das furchtbare Zunehmen des Branntweingenußes geführt, dort bestehen einige Mäßigkeitsgesellschaften, um ihm entgegenzuwirken.

In den deutschen Ostseeprovinzen, welche zum russischen Reiche gehören, haben die Mäßigkeitsgesellschaften, die dort so nöthig sind, als nur irgend wo, und um deren Stiftung und Förderung viele Geistliche mit Eifer bemüht waren, Hindernisse ganz eigener Art gefunden. Dort ist alles Grundeigenthum in den Händen des Adels, der mithin bei dem Ertrage der Brennereien wesentlich betheilig ist, und fürchten mußte, denselben bedeutend geschmälert zu sehen, wenn die Mäßigkeitssätze unter der bäuerlichen Bevölkerung Anklang fänden — daher Anfeindungen, selbst Verbote der Mäßigkeitsgesellschaften, bis Robert Baird, von dieser Lage der Sache unterrichtet, sich mit einer ausführlichen Bittschrift an den Kaiser wandte, der alsbald verfügte, daß der Bildung von Mäßigkeitsgesellschaften in keiner Weise Hindernisse entgegengesetzt werden sollten, vielmehr erklärte sich der Monarch der Mäßigkeitssache durchaus geneigt, und versprach, sie kräftig zu fördern.

Alles, was entsteht, zumal alles Gute, was entsteht, findet hartnäckige Widersacher, das müssen auch die Freunde der Mäßigkeit erfahren, und es ist schön, daß sie es erfahren müssen, denn Kampf stählt und kräftigt. Die Gegner der Enthaltensamkeit von gebrannten Wassern sind solche, die aus Gewinnsucht, Nahrungsorgen, die Mäßigkeitsfreunde hassen, und Trinker, die aus der ewigen Betäubung, in der sie der Branntwein erhielt, nicht unsanft geweckt werden wollen; eine zweite und ehrenwerthere Klasse der Gegner der Mäßigkeit sind die, welche den Branntwein aufrichtig für die schwer arbeitenden Klassen unserer Bevölkerungen für unentbehrlich halten, und mißmuthig sind, daß man dem an Genüssen ohnehin Armen auch noch dieses Labfal entziehen wolle.

Traurig kann allerdings mitunter die Lage der Brenner und Wirthe werden, wo die Mäßigkeitsgrundsätze recht tief in die Volksmassen eindringen, aber höheren Rücksichten (wohlverstanden da, wo diesen höheren Rücksichten kein Recht geopfert zu werden braucht) muß billig die Rücksicht auf Einzelne weichen, und die Vermögenden unter den Brennern und Wirthen sollten aufhören, sich der Mäßigkeitsfache zu widersetzen, die, indem sie das gesammte Volk arbeitsamer, sittlicher und auch wohlhabender macht, mit der Zeit auch auf sie selbst und die Ihrigen ihre wohlthätigen Folgen äußern wird. *)

Bis jetzt haben diese Feinde der Mäßigkeit, die unverbesserlichen Trinker und die, welche ihnen ihre Bögen bereiten und verkaufen, im Vereine mit jener Masse von Spöttern, die alles Neue bespötteln, weil es neu; Alles, dessen Durchführung einige Kraft fordert, weil ihnen jede andere Kraft als die Kraft der leichtfertigen Zunge gebricht, es nicht an Anstrengungen wie an Spott fehlen lassen. Gerüchte, Verläumdungen, Hineinmischen religiöser oder vielmehr unreligiöser Vorurtheile und Unarten, Spottreden, dann Gewalt und Aufruhr haben sie nicht verschmäht. Von Böttchers Hauskruz wurde in Westpreußen verbreitet, der Verfasser sei ein stiftlicher Pfaffe, aus dem Hildesheim'schen, und wer sein Buch lese, wäre schon halb katholisch; in Westphalen dagegen erzählten die Wirthe, er sei ein protestantischer Ketzer, und wer das Hauskruz lese, habe schon den ersten

*) Der Gütebesitzer Wit von Döring auf Pshaw bei Ratibor in Schlessen hat den wohl zu beherzigenden Vorschlag gemacht, durch gemeinsame Besteuern und Subscriptionen die Summe von 10,000 Thalern aufzubringen und dieselbe als Preis für die Lösung dieser Aufgabe zu bestimmen: „Auf einfache Weise aus Kartoffeln ein schmackhaftes Bier zu bereiten und demnächst dem Spiritus eine bis jetzt noch unbekannt und lohnende Verwendung, z. B. zur Heizung und Beleuchtung im Großen anzuweisen.“ Durch diese beiden Erfindungen würde der Kartoffelbau in seiner bisherigen Ausdehnung beibehalten werden und viele Brennereien auch ferner bestehen können, ohne daß Massen eines giftigen Getränkes in's Volk geschleudert werden.

Schritt zum lutherischen Glauben gethan. Dann hat man verbreitet, die Mäßigkeitssache sei von den Pietisten ausgegangen, und solle frömmlicherische Zwecke befördern; auch dieß ist falsch, die Mäßigkeitsgesellschaften zählten unter ihren Mitgliedern Männer der verschiedenartigsten religiösen Ansichten, der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, Katholiken, Anhänger der griechischen Kirche, Protestanten, Juden. Die Mäßigkeit ist sicher etwas Gottgefälliges, denn sie will Quellen zum körperlichen und geistigen Verderb von vielen Tausenden von Menschen verstopfen, aber mit den Glaubensunterschieden worüber ewiger (vielleicht nicht Gott gefälliger) Streit auf Erden ist, hat sie nicht das Mindeste zu thun. Man hat gesagt, die Mitglieder der Mäßigkeitsvereine tranken heimlich, aber heimlich desto mehr . . . endlich hat man an die Gewalt der Fäuste appellirt. Als in Hamburg die Mäßigkeitsgesellschaft zu ihrer ersten öffentlichen Versammlung einlud, rotteten sich, von Branntweinwirthen und den Wirthen schlechter Häuser aufgehetzt, Haufen von Unruhestiftern zusammen, den Stiftern der Mäßigkeitsgesellschaft Tod drohend und ihren Versammlungsort verwüstend; nur der herbeigeeilten Bürgergarde gelang es, die Clenden auseinander zu treiben. — Später, bei dem großen Hamburger Brande aber, hat man es noch deutlicher erfahren, wie staatsgefährlich die Trunksucht sei; erwiesenermaßen war ein Theil der Spritzenleute betrunken, wodurch die Vorkehrungen gegen die weitere Verbreitung der Feuersbrunst nicht nachdrücklich genug getroffen werden konnten. Betrunkene Haufen durchtobten die Straßen, Wehrlose mißhandelnd, raubend, plündernd und aller Zucht, aller bürgerlichen Ordnung Hohn sprechend. —

Anderer Gegner der Mäßigkeitsgesellschaften gründeten ihren Widerspruch auf die, durch viele ärztliche Aussprüche widerlegte, Unschädlichkeit des Branntweins, dann auf die Gefahr, den Menschen, welche durch langjährigen Genuß an diesem Getränk gewöhnt seien, dasselbe zu entziehen, und auf den Mangel eines guten Getränkes, das an die Stelle des Branntweins zu setzen wäre, und endlich, wie schon bemerkt wurde,

auf seine Unentbehrlichkeit, da es nicht möglich sei, daß der Bauer, der schwerarbeitende Handwerker, der Schiffer, der Soldat auf Märschen, bei anstrengenden Uebungen, auf der Wache in kalten Winternächten eines erwärmenden und aufregenden Trankes entbehren könne.

Indessen ist die Enthalttsamkeit vom Branntwein, vorausgesetzt, daß ein ernster Wille dazu vorhanden ist, auch einem starken Trinker möglich. In dem angeführten Selbstbekenntnisse, des Dsnabrückers liegt ein solches Beispiel vor, und alle Städte, wo Mäßigkeitsgesellschaften bestehen, können ähnliche Beispiele in Menge anführen. Auch ungesund ist die plöbliche Enthalttsamkeit nicht. Der verewigte Dr. Stiegitz in Hannover, ein ausgezeichneter und scharfsblickender Arzt, dessen Aussprüche sich auf Erfahrungen und Beobachtungen von mehr als einem halben Jahrhundert gründen, sagt darüber: — „Es kann aus medizinischen Gründen keinem Arbeitsmanne, der viele Jahre hindurch selbst an unmäßigen Branntweingenuß sich gewöhnte, widerrathen werden, plötzlich sich diesem zu entziehen, wenn ihm nur gute und hinreichende Nahrungsmittel zu Gebote stehen. Von diesen, den Nahrungsmitteln, hängt zu allen Zeiten vorzüglich sein Gedeihen ab. — Sehr beachtenswerth sind die Erfahrungen, welche eine Berliner Mäßigkeitsgesellschaft (der sogenannte Verein auf dem Rollkrüge) über die Heilung von Säufern gemacht hat:

Das billigste und sicherste Medicament, welches wir bewährt gefunden haben, ist der häufige Genuß des frischen Wassers. Dieß scheint ein Widerspruch zu seyn, weil man glauben sollte, daß ein, an den Genuß von Branntwein Gewöhnter, durch die Entziehung seines langjährigen, beinahe einzigen Genußmittels ohnedem schon angegriffen, durch das Wasser nun gänzlich geschwächt werden müsse. Dieser Widerspruch wird jedoch aufgehoben:

- 1) Wenn wir bedenken, daß überall nicht der Schnaps, sondern allein die Nahrungsmittel den Menschen stärken und erhalten.
- 2) Daß ein Säufer noch eine lange Zeit Säufer bleiben muß, nur muß er zu einem unschädlichen Getränk übergehen, wenn er nicht Gefahr laufen will, seinen Körper in Unordnung zu bringen und zu zerstören.

- 3) Daß ein allmätiges Abstehen vom Brantwein rein unmöglich ist, weil dadurch der Drang zum Genuße nicht geschwächt, sondern stets neu angeregt und verstärkt wird.
- 4) Daß das Spirituöse im Wein und Bier die Begierde nach Brantwein leicht wieder hervorrufen kann.
- 5) Daß das Wasser den geschwächten Magen stärkt, erwärmt und demselben die lang entbehrten festen Speisen verdauen hilft, was bei Wein und Bier nicht in dem Grade der Fall ist.

Von diesem Gebrauche des Wassers darf man sich durch die, sich bald einstellende Abnahme des glühenden Ansehens und der aufgeschwemmten Backen des Säufers, nicht abschrecken lassen. Man wird bald gewahr werden, daß mit dem Schwinden der durch den Brantwein hervorgebrachten und gesundheitswidrigen Ueberfülle des Körpers die Nerven kräftiger werden, sich allmätig wieder spannen, das Zittern verlieren, und daß die Säufer wieder Arbeiten ausführen und Beschwerden ertragen können, denen der früher zu wohl genährte Körper nicht gewachsen war. Ein handgreiflicher Beweis, daß sie nicht schwächer geworden und daß das aufgeschwemmte Brantweinfleisch kein gesundes und erst mit den Brantweinsäften weggeschafft werden muß, um einem kernhaftern Fleische Platz zu machen. Indeß versteht sich von selbst, daß mit dieser Kur eine geregelte Lebensweise verbunden und der Patient täglich einmal warme und kräftige Speisen (für das ersparte Brantweingeld) zu sich nehmen muß. Ein auf solche Weise wieder hergestellter Mensch fühlt sich um mehre Jahre verjüngt, froh und glücklich, was Viele aus unserer Mitte bezeugen können. — Der Geschmack am Wasser findet sich von selbst. Wer nie Wasser getrunken, muß löffelweise anfangen.

Etwas Nichtiges ist an der Einwendung der Gegner, daß man den unteren Volksklassen kein genügendes Getränk als Ersatz für den Brantwein, dessen sie entbehren sollen, bieten kann. Leider ist das Bier an vielen Orten in Norddeutschland ein gar zu elendes, kraftloses Getränk, der Bierzwang, eine veraltete und abgeschmackte Einrichtung, welche den Fleiß und die Unternehmungslust kenntnißreicher Brauer nur hindert, dann Steuern, die auf dem Biere haften, aber eben auch der ungeheure Verbrauch an Brantwein, der dem Absage des Bieres hinderlich war, sind wohl Schuld daran. — Indessen wird das Bier unstreitig besser und kräftiger werden, wenn in den Volksmassen wieder das Bedürfnis

nach diesem Tranke rege wird, wenn die Gesetzgebung sich endlich zur Aufhebung des Bierzwanges u. u. entschließt und Hopfen und Malz nicht mehr besteuert. Im Ganzen kann es aber doch auch nicht als Grund für den Genuß unbedingt schädlicher Getränke gelten, daß man eben kein gutes Getränk an ihre Stelle zu setzen weiß. Wird ein vernünftiger Mensch wohl Schierling an seine Suppe thun, wenn er keine Küchenkräuter haben kann, sie zu würzen? — Auf kräftige Nahrungsmittel dringen die Aerzte, um die flüchtig aufflackernde Kraft, welche der Branntwein gibt, dauernd zu ersetzen. Aber für Mittel und Wege, dem Aermern gute Nahrung zu verschaffen, wird noch gar zu wenig gesorgt, für die höheren und mittleren Stände bestehen aller Orten Speisehäuser, Garküchen; daß Anstalten dieser Art für den Tagelöhner, Eisenbahnarbeiter, den Bauhandwerkern u. ein sehr süßbares Bedürfnis sind, wer denkt daran? Garküchen, wo die einfachsten warmen Speisen, aber reinlich und gut gekocht, Mittags und Abends zu haben wären, würden auf den Gesundheitszustand der untersten Volksklassen vom besten Einflusse seyn, und viele Thaler, die jetzt für Branntwein hingehen, würden an Fleisch und warme Suppen gewandt werden. Hier könnten die Staatskassen, mit mäßigen Zuschüssen, viel Kosten am Aufwande für die Spitäler sparen — vielleicht auch Kosten für die Gefängnisse.

Den Grund, daß bei schwerer Arbeit der Branntwein als erwärmend und anregend nicht zu entbehren sei, hat die Erfahrung glänzend widerlegt; in Amerika laufen Schiffe auf den bekanntlich sehr gefährlichen und mit hundertfachen Beschwerden verbundenen Wallfischfang aus, ohne anderen Branntwein, als den zu ärztlichen Zwecken nöthigen, an Bord; im Dsnabrückischen verrichten die Bauern ihre schwersten Arbeiten ohne Branntwein; gerade Zimmermeister und Maurermeister, die doch aus Erfahrung die Beschwerden angestrigelter Arbeit kennen, sind aller Orten eifrige Mitglieder der Mäßigkeitsgesellschaften; aus Steinbrüchen ist schon der Branntwein verbannt. Dem englischen Heere in Ostindien

war auf seinem Zuge nach Afghanistan sein Branntweinvorrath ausgegangen; ohne Branntwein eroberten die Truppen Ghisni und Cabul, und nicht die geringste Ausschweifung besetzte ihre Siege. Die Unterofficiere und Soldaten des in Dsnabrick garnisonirenden Infanterieregimentes gehören fast alle dem Mäßigkeitsvereine an, früher wurden bei den Herbstübungen und auf weiteren Märschen oft Soldaten ohnmächtig und erkrankten, seit die Branntweinflasche im Regimente abgeschafft ist, kommen diese Fälle viel seltener vor.

Begründeter, als diese Einwendungen von der Unentbehrlichkeit des Branntweins, ist ein anderer Vorwurf jener von einer achtungswerthen Ueberzeugung geleiteten Gegner der Mäßigkeitsvereine: der Aermere hat ohnehin so wenig Genüsse, warum sie ihm noch verkürzen und schmälern! Es ist leider nur zu wahr; für die unteren Volksklassen geschieht in Deutschland in jeder Beziehung viel zu wenig, und dieß gilt doppelt und dreifach von einigen norddeutschen Staaten. Es gibt so viele Mittel, in weiten Kreisen Vergnügen zu verbreiten, anständige Genüsse zu veranlassen, viele unserer Staatsmänner beschäftigen sich aber mit Vorehrlichkeit, mit den geeignetsten Maßregeln Mißvergnügen zu verbreiten. Die Gesangsvereine, z. B., können wahrhaft volkshilfsfördernd wirken, sie können allgemeinste Theilnahme gewinnen, Vermittelung und Verständniß unserer Dichter mit dem Volke und in dem Volke fördern, die Schützenhöfe und Kirchweihen, jezt so oft die Stätten einer rohen Völlerei, veredeln. Was thun die norddeutschen Regierungen für die Gesangsvereine? — Die Stiftung von Gemeindebibliotheken, so oft vorgeschlagen, ein so wirksames Mittel der Belehrung, würde sie nicht eher auf Hindernisse, als auf Förderung bei mehreren Regierungen stoßen? „Der Bauer wird schon ohnehin viel zu klug!“ wie oft kann man diese Albernheit hören.

Die Theater, die ein so edler Hebel der Volksbildung seyn müßten, werden sie an vielen Orten nicht so geleitet,

daß man meinen möchte, es seien Prämien darauf gesetzt, welches Theater die mittelmäßigsten und fadeften Stücke am meisten gebe? Wird jede höhere Geselligkeit nicht in vielen norddeutschen Staaten geflissentlich unterdrückt, wird nicht jedes elende Standesvorurtheil gepflegt und gehätschelt, wird nicht jede Schranke, die den Bürger vom Bürger (oder um im beliebten Beamtenstyle zu reden), den Unterthanen vom Unterthanen, den Menschen vom Menschen trennt, hübsch sorgsam aufrecht erhalten?

Eine vielleicht noch zu wenig erkannte Ursache, die Viele und gewiß oft Bessere aus den unteren Volksklassen dem Branntweingenuß, der Völlerei in die Arme wirft, ist die so oft vorkommende brutale Behandlung der unteren Stände durch Höhergestellte. Wer sich von Andern mißachtet sieht, wer überall angefahren, verhöhnt, mißhandelt wird, dem geht oft auch die Selbstachtung verloren, die der Himmel als Schildwache vor Laster und Vergehen gestellt hat. Wie oft hat mir das Herz geblutet, wenn ich arme Handwerksburschen von elenden Schreibern auf den Polizeibureau's gehudelt und mit empörender Grobheit behandelt sah, ist nicht der letzte Polizeidiener für alle Tagelöhner und Dienstboten im Orte eine Macht, deren Willen blindlings gehorcht werden muß. Sprechen unsere "Gebildeten" nicht noch von den unteren Volksklassen: der gemeine Mann! Haben sie nicht zu ihrer eignen Verherrlichung und Glorification das lebenswürdige: Hör' Er und hör' Sie erfunden, damit Andere ja bedeutend tiefer stehen, als sie selbst! Und ist die Gleichheit vor dem Gesetz der unteren Stände gegenüber von den höheren in vielen deutschen Staaten nicht ein Märchen phantastischer und unwahrscheinlicher, als irgend eins aus Tausend und einer Nacht?

Wie mancher Trunkenbold irrt jetzt nicht in unseren Städten, in unseren Dörfern umher, mit stierem, halbwahnsinnigen Blick, den siechen Körper in elende Lumpen gehüllt, fast schutzlos jeder Ungunst der Bitterung, ganz schutzlos dem öffentlichen Spotte Preis gegeben — und doch verdient

dieser Mensch unser Mitleid eher, als unseren Spott; er war vielleicht ausgerüstet mit guten Gaben, er hätte ein nützliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft werden können; wo er sich mit Vertrauen hinwendete, begegnete man ihm hochmüthig; was er Gutes vermochte, fand keine Theilnahme, Versehen, geringe Fehler, die er beging, harte Strafen. Er hätte sich gern nützlich gemacht, aber nirgend bedurfte man seiner; er streckte die Hand aus, thätig zu seyn, aber Niemand wollte von ihm wissen — als der Wirth der Branntweinschenke; da ward die Schenke seine Heimath und er ein Säuser.

Die Mäßigkeitsgesellschaften versichern, ihnen sei jeder politische Zweck fremd, sie haben Recht, ihr Zweck hat noch nichts mit der Art, wie die Großen der Erde die ihnen vertraute Macht, verwalten zu thun. Aber dennoch ist ihr Ziel ein politisches, oder nennen wir es lieber ein freiheitliches; durch die edelsten Mittel, die dem Menschen seinen Mitmenschen gegenüber gegeben sind, durch Belehrung, durch Ueberredung, durch Beispiel wollen sie ein volksverderbliches Gift verbannen. Die Dpfer, die jetzt in Deutschland diesem Gifte gebracht werden, sollen dann auf Gesundheitspflege verwendet werden; im gesunden Körper wohnt der gesunde Geist, Kenntnisse, erweiterte Anschauungen, die jetzt der Branntweindunst vertreibt, werden dann auch in die kleinsten Wohnungen Norddeutschlands dringen, ein erhöhtes Gefühl der Menschenwürde wird in ihnen einziehen — und die Scheidewand wird fallen und muß fallen, welche jetzt die niederen Volksklassen von den höheren trennt, die Bildung wird mehr Gemeingut Aller werden, der Arme, dem jetzt bei dem Worte Staat nur die Bilder des Polizeidieners und des Steuereintreibers vorschweben, wird sich zu dem großen Gedanken Vaterland erheben, der so gern die Gesellschaft des heiligen Gedankens Freiheit sucht.

Und wer diese unteren Klassen des Volkes liebt, in denen wahrlich an Treue, Biederfinn, aufopferndem Edelmuth unendliche Schätze glänzen, wer auch sie heranbilden möchte zu

einem freien und gebildeten Bürgerthum, wird der nicht diesen Gesellschaften sich anschließen, um durch das Beispiel der Mäßigkeit, durch Belehrung und Warnung den Feind zu bekämpfen, der nur zu lange ihnen verderblich war?

Der Arzt.

— Es können jetzt wohl zwanzig Jahre her seyn, da wurde auf der Universität G** in dem Gebäude, welches den Gerichtssaal, die Karcer zu einsamem Nachdenken für Diejenigen bestimmt, welche die academischen Vorschriften und Gesetze nicht vor Augen und im Herzen haben mochten, und die Räume für feierliche Handlungen enthält, die sogenannte Doctorpromotion des Studirenden der Arzneiwissenschaft, Otto Bothe, begangen, kraft welcher Feierlichkeit die medicinische Körperschaft der Hochschule den Jünger aufnimmt in ihre Mitte und ihn zur Ausübung der Heilkunde fähig erklärt. Nie wurde wohl ein Eid mit festerem Vorsatz, ihm getreu zu seyn, gesprochen, als an jenem Tage, wo Otto sich herniederbeugte von dem alterthümlichen Katheder, auf dem er eben die übliche lateinische Rede gehalten hatte und seine Hand auf die gekreuzten Stäbe legend, welche zwei Univeritätsdiener ihm vorhielten, dem greisen Ältesten unter den Lehrern der Medicin mit bewegter Stimme die feierlichen Worte nachsprach, wie er die Kunst des Arztes üben wolle nach bester Ueberzeugung, nach bestem Wissen und Gewissen an Arm und Reich, an Freund oder Feind, Mann oder Weib, sonder Hinterlist, Habsucht oder Leidenschaft, nur seinem Gewissen folgend, so wahr er auf die Hüfte des Himmels hoffe.

Ich habe selten einen jungen Arzt mit so großem Vertrauen entlassen, als Sie, sagte der alte Lehrer, und bot Otto herzlich die Hand; Ihr Fleiß, Ihr reger Eifer für die Wissenschaft wird Ihnen gewiß die schönsten Früchte tragen.

Und dieß Lob war gerecht; ein alter Weiser sagt, daß sei